

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorküste frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für auswärtig frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorne Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstejn u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

No. 228.

Mittwoch den 30. September 1891.

IX. Jahrg.

Abonnements auf die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ zum Preise von 2 Mark für das IV. Quartal, Oktober, November und Dezember, nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst. Expedition der „Thorner Presse“, Katharinenstraße 204.

Seine Wolke trübt den politischen Horizont.

Der Reichskanzler von Caprivi hat am Sonnabend in Donabrück bedeutende Worte gesprochen, von denen man hoffen darf, daß sie endlich die Beruhigung bringen werden, die seit den Kronstädtertagen in weiten Kreisen des europäischen Publicums abhandelt gekommen war. General v. Caprivi ist Chef des in Donabrück liegenden Infanterieregiments (Herzog Friedr. Wilhelm von Braunschweig) Nr. 78 und hatte sich als solcher am Sonnabend zur Teilnahme an der 25jährigen Jubelfeier dieses Regiments nach Donabrück begeben. Auf Einladung der Stadt Donabrück besuchte er den Friedenssaal des Rathhauses, die welthistorische Stätte, an welcher 1648 der westfälische Friede verhandelt wurde. Hier wurde er vom Bürgermeister begrüßt. Der Reichskanzler antwortete mit einer Ansprache, in welcher er zunächst die Freude äußerte, daß seine militärische Stellung ihm Gelegenheit gebe, im Friedenssaale zu sein. Der Rückblick in die Vergangenheit zeige, was die Gegenwart errenten werde, seien nicht begründet. Keiner der Regierenden habe den Wunsch, den Frieden zu stören und einen europäischen Krieg hervorzurufen. Auch die Annäherung der Staaten in der neuesten Zeit gaben keinen Grund zu Bedenken; dieselben seien nur der Ausdruck schon vorhandener Verhältnisse; vielleicht seien dieselben nichts anderes als die Stellung eines europäischen Gleichgewichts, wie es früher bestanden habe. Keine der europäischen Regierungen wolle, soweit es in ihrer Macht liege, den Krieg, der in seinen Leiden und Folgen alle früheren Kriege voraussichtlich übertrafen würde. Auch die Verhältnisse im Innern, um welche Se. Majestät der Kaiser stets bemüht sei, würden zu einem befriedigenden Abschluß führen, wenn schon vielleicht erst nach Jahrzehnten. In der wichtigsten Frage sei die Regierung sowohl eine Regierung der Arbeiter, als eine der Arbeitgeber. Wenn es den Arbeitgebern schlecht gehe, hätten die Arbeiter zunächst darunter zu leiden. Es werde auch unter der Donabrücker Stadtvertretung Männer geben, denen die Ueberleitung in die jetzigen Verhältnisse schwer geworden sei; allein diese Herren dürften nicht und dann die Nothwendigkeit der jetzigen Verhältnisse erkennen. Schließlich wies der Reichskanzler auf diejenigen Männer hin, die sich um die Ueberleitung in die Gegenwart verdient gemacht hätten, und hob insbesondere die Verdienste des anwesenden Oberpräsidenten v. Bennigsen hervor.

Am Abend wohnte der Reichskanzler dem Kommerz ehe-maliger Angehöriger des 78. Regiments bei und brachte dabei das Hoch auf den Kaiser aus. In seiner Rede erinnerte er an Schopenhauers Schöpfung der allgemeinen Wehrpflicht, hob den

Zusammenhang zwischen den Aktiven und den Reservisten, dem Heer und dem Volke hervor und fuhr dann fort: „Ich hoffe, daß das Regiment nach 25 Jahren auf eine ebenso glorreiche Geschichte zurückblicken wird. Das Dichten und Trachten Sr. Majestät des Kaisers ist auf das Wohl des Landes und auf die Erhaltung des Friedens gerichtet. Gegenwärtig ist nicht der geringste Grund vorhanden, an dem Frieden zu zweifeln. Keine Wolke trübt den politischen Horizont.“ — Der Toast schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, den Erhalter des Friedens.

In gleichem Maße friedlich lautete die Rede des französischen Ministers des Auswärtigen, Ribot, welche derselbe am Sonntag bei der Enthüllung des Denkmals für den General Faidherbe in Bapaume hielt. In derselben wurde zunächst das erreichte Einvernehmen mit Rußland offen proklamiert, dann aber hinzugefügt: die neue Lage bedeute für Frankreich nicht, daß es sich einer neuen Politik anzupassen habe. Die bisher befolgte Politik sei eine so günstige gewesen, daß man sie nicht aufgeben dürfe an dem Tage, wo ihr Werth vor aller Augen zu Tage trete und wo Frankreich beginne, die Früchte derselben einzuernten. In dem Augenblicke, wo wir mit der größten Würde in Frieden leben können, werden wir uns nicht dem aussetzen, den Frieden zu gefährden. Frankreich, im Bewußtsein seiner Stärke und voll Vertrauen auf die Zukunft, werde fortfahren, die Klugheit und das kalte Blut zu zeigen, die ihm die Achtung der Völker verschaffen und dazu beitragen, ihm den Rang wieder zu geben, den es in der Welt einnehmen müsse.

Kurzfristige Demonstranten.

In Breslau hat vor einigen Tagen die freisinnige Mehrheit der Stadtverordneten die Absendung einer Petition an den Reichskanzler, in welcher die sofortige Einberufung des Reichstages behufs Unterbreitung einer Vorlage wegen alsbaldiger Suspendirung der Getreidezölle verlangt ist, beschlossen. Die freisinnigen Antragsteller waren dabei so vorsichtig, ihre Gesinnungsgenossen durch geheimes Rundschreiben besonders zu der betreffenden Sitzung einzuladen, und darum wurde seitens der Gegner mit Recht der Vorwurf ausgesprochen, daß sie von den Kornzollbekämpfern überrumpelt worden seien. Daß der Beschluß der Breslauer irgendwelchen praktischen Erfolg haben könnte, werden diese Herren selbst nicht glauben; aber darum war es ihnen wohl auch nicht zu thun, ihnen war die Demonstration die Hauptsache. Und doch, wie kurzfristig ist diese Handlungsweise gerade von Seiten einer Stadtverordnetenversammlung in der schlesischen Hauptstadt. Breslau ist es bekanntlich, wo noch heute — trotz der immer höher werdenden Fleischpreise — die städtische Schlachtsteuer erhoben wird, und die vergleichende Lebensmittelpreisabelle ergiebt, daß trotz dieser indirekten Kommunalsteuer in Breslau das Fleisch nicht theurer ist, als in vielen anderen Orten, in die es steuerfrei eingeführt werden darf. Auch als in den sechziger Jahren in der Hauptstadt Schlesiens die Mahlsteuer aufgehoben wurde, trat ein nennenswerthes Sinken der Brotpreise nicht ein, und der größte Theil der Breslauer Bürger wird sich dessen erinnern, daß von dem Tage der Aufhebung jener Steuer ab

zwar die direkten Kommunalsteuern nicht unerheblich sich erhöhten, daß aber das Familien-Haushaltungsbudget für den Bürger sich auch nicht um einen Pfennig verminderte. Die Breslauer also haben am eigenen Leibe die Erfahrung gemacht, daß eine Abschaffung von Brotzöllen nicht den Konsumenten zu Gute kommt; sie würden dieselbe Erfahrung auch bei einer Aufhebung der Schlachtsteuer machen. Wie thöricht darum eine derartige Demonstration gerade von Breslauer Stadtverordneten!

Politische Tageschau.

Offiziös wird der Tadel zurückgewiesen der mehrfach in der Presse gegen die Reichsregierung erhoben worden ist, weil sie sich bezüglich der neuesten russischen Anleihe neutral erklärt, d. h. eine Erklärung für oder gegen die Beteiligungs deutschen Kapitals abgelehnt hat. In besonderen Fällen, namentlich denen, wenn eine neue Situation vorliege, könne die Regierung ja aus politischen Gründen Anlaß haben, ihr „für“ oder „wider“ in bestimmter Weise zu erkennen zu geben; es erschiene aber als eine mit wichtigen politischen Interessen unvereinbare Beschränkung, wenn durch jede Anfrage die Regierung vor die Wahl gestellt werden soll, entweder sich gegen die Unterbringung der Anleihe auszusprechen und damit einen unfreundlichen Akt gegen eine auswärtige Macht zu begehen, oder aber die ausdrückliche Zustimmung zu geben, damit indirekt die Beteiligungs des inländischen Kapitals an der Anleihe zu fördern und in gewissem Maße auch die Verantwortlichkeit für die finanziellen Folgen zu übernehmen. Die Zumuthung, zwischen diesen beiden Alternativen, die häufig beide gleich unerwünscht sind, zu entscheiden, wird namentlich dann zurückzuweisen sein, wenn die Verhältnisse politischer und finanzieller Natur, auf die es ankommt, jedem erkennbar zu Tage liegen und schon seit Jahren zu wiederholten Malen Gegenstand einer eingehenden öffentlichen Besprechung gebildet haben. Wir stehen auf demselben Standpunkte und haben infolgedessen von der Regierung keine Erklärung gefordert, wohl aber das deutsche Publikum vor der Beteiligungs an der Anleihe gewarnt.

Ueber die Beteiligungs der Firmen Mendelssohn und Warschauer an der neuen russischen Anleihe entnehmen wir einem längeren Artikel der „N. P. Z.“ folgende tatsächliche Mittheilungen: Herr Mendelssohn, an den von St. Petersburg aus die Aufforderung herantrat, die Anleihe in Berlin auszuliegen, begab sich zum Finanzminister und erhielt von diesem den Bescheid, daß die Frage eine politische sei; vom Standpunkte des Finanzministeriums betrachtet, könne die Heranziehung deutschen Kapitals für russische Zwecke natürlich nicht erwünscht sein. Herr Mendelssohn hat darauf das auswärtige Amt bestritten, auch schließlich Zutritt beim Reichskanzler gefunden, der ihm auf seine Anfrage, wie verlautet, den Bescheid gab, er möge thun, was er nicht lassen könne, die Reichsregierung werde sich neutral verhalten. Der Bankier hörte aus der Antwort ein „ja“ heraus und zog daraus den Schluß, daß er auf den Namen des Reichskanzlers sein Geschäft zur Ausführung bringen könne.

Die in mehreren auswärtigen Blättern verbreitete und von diesen in Berliner Zeitungen übergegangene Mittheilung,

an; wenn er nicht Rath schaffte, so war sein Bruder todt, ehe der Abend kam.

„Wo wohnt Ihr Herr Vater, Graf Waldstein?“ fragte Bruno.

„Es ist vergeblich, wenn Sie sich an ihn wenden,“ entgegnete der Offizier dumpf, „er hat mit fest und bestimmt erklärt, daß er keinen Ehrenschein mehr von mir einlösen werde; mein Vater bricht sein Wort nie. Von ihm ist nichts zu hoffen.“

Erregt ging Graf Waldstein im Zimmer auf und ab. „Auch die Kameraden können mir nicht helfen!“ sagte er, die Worte gepreßt ausstößend, „dieser Nathansohn hat sie alle in der Hand! Alle müssen heute zahlen, oder die Ehre ist verloren! Wenn gestern sich nicht am Spieltisch das Glück auf die Seite der Uniformen geneigt hätte, so würde heute nicht nur ein Pistolenschuß fallen. Ich allein bin übergegangen, ich allein bin zum Verderben reif und das um eine elende Summe von dreißigtausend Mark! Mein Name ist besetzt, meine Ehre ist besudelt, ohne Sang und Klang wird man den Selbstmörder zu Grabe tragen! — Hui Graf Waldstein! — Du hast dich, deine Ehre, dein Leben am Spieltisch vergeudet, jetzt nützt das Entschliche und zeigt dir einen elenden Trost, weil es ein Nichts ist!“

Mitleidig ruhte Bruno von Homens Blick auf seinem Bruder.

„Wo wohnt Ihr Herr Vater?“ fragte er mit sanftem Ton in der Stimme.

„Herr! wahren Sie Ihre Zunge!“ rief Graf Waldstein. „Noch trage ich des Königs Rod und meinen Namen! Für Spott habe ich noch eine Waffe! Sie haben gehört, daß ich einen Gang zu meinem Vater als gänzlich aussichtslos bezeichnete!“

„Weiben Sie ruhig, Herr Graf!“ entgegnete Bruno und legte die Hand auf den Arm des Erregten. „Ich will Ihnen helfen, es hängt alles davon ab, daß ich Ihren Herrn Vater

sprechen kann. Ist es möglich, daß ich zur Mittagstunde zurückgekehrt bin, dann ist Ihre Ehre gerettet. Ich muß Ihren Herrn Vater Auge in Auge sprechen, hat er die Geldmittel, so wird er sie mir nicht versagen!“

„Sie täuschen sich in meinem Vater!“ entgegnete der Offizier, „er ist unbeugsam in seinem Willen, er wird nie das Wort zurücknehmen, welches er mir gegenüber ausgesprochen hat, — der Gang wäre vergeblich, — sonst würde ich ihn selbst machen! — Ich weiß, was er mir sagen würde, ich sehe ihn vor mir stehen, ich höre seine eiskalten Worte: „Ein Graf von Waldstein spielt nicht, wenn er nur Geld gewinnen oder seine Ehre verlieren kann!“ — Umsonst wäre Bitten und Flehen, den letzten seines Stammes würde er in den Tod gehen sehen, ohne einen Finger zu seiner Rettung zu rühren, denn in den Augen meines makellos ehrenhaften Vaters habe ich schon das Recht verwirkt, noch zu leben, des Königs Rod als Offizier zu tragen und den Namen eines Grafen von Waldstein zu führen.“

„Ihr Herr Vater wird mir das Geld geben und ich überreiche es Ihnen, Herr Graf!“ sagte Bruno, „jetzt darf aber kein Augenblick Verzögerung eintreten, denn um 12 Uhr ist der Ehrenschein und mit ihm Ihre Ehre verfallen! Ich glaube von Ihnen früher vernommen zu haben, daß Ihr Herr Vater in der Umgegend der Stadt wohnt. Ich reite hinaus und reite zurück und der Erfolg ist sicher, wenn ich nur Ihren Herrn Vater sprechen kann!“

„Ich begreife das nicht!“ entgegnete der Graf.

„Sie dürfen es auch nicht begreifen!“ klang es zurück.

„So reiten Sie,“ sagte Graf Waldstein, „das Gut meines Vaters liegt eine Stunde von der Stadt; hier ist die Karte der Umgegend. Sie reiten diesen Weg entlang bis zur Chaussee, dann die Willenkolonie hindurch und hier schlagen Sie den Feldweg ein, dann sind Sie in einer Viertelstunde am Ziel!“

Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Ein Roman aus der Finanzwelt von Hans von Allenstein (Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

„Helfen Sie mir, helfen Sie mir!“ rief der junge Offizier, zitternd und mit dem Gesicht im Schweiß, „helfen Sie mir, helfen Sie mir!“

wonach im Ministerium für Handel und Gewerbe ein Gesetzentwurf ausgearbeitet werde, der dem Handwerk eine selbstständige autoritative Vertretung in Handwerkerkammern geben solle, entbehrt, wie die „Staatsb.-Ztg.“ versichert, jeder Begründung; wenigstens ist in Kreisen, die direkte Fühlung mit der Regierung haben, davon kein Wort bekannt. Ja, gradezu als sicher gilt, daß weder die nächste Landtags-, noch die kommende Reichstagsession sich mit Fragen beschäftigen wird, welche das Handwerk als solches angehen. Mit den Hoffnungen der Handwerker ist es also wieder nichts.

Der Wahlausfall in Baden ist ein wohlverdientes Strafgericht für den anmaßenden Nationalliberalismus, welcher dort sein Wesen trieb. Die Tage national-liberalen Zwitterthums sind gezählt, und es ist ein wahres Glück. Die Zeitungen der Partei haben wegen des 25jährigen Jubiläums derselben dieser Tage noch Artikel gebracht, die mit den bekannten Nebensarten von „unentwegtem Festhalten“ u. s. w. mächtig gepöbeln waren. Aber die Herren täuschen sich im Grunde selbst nicht über ihre Lage, und die Redakteure national-liberaler Blätter geben sich privatim gerne als Leute, welche der „Ueberlieferung“ noch einige Zugeständnisse machen und mit dieser Rücksicht der „neuen Zeit“ dienen wollen.

Aus Wilhelmshafen erfährt die „R. Z.“, es gelte nunmehr als sicher, daß das Uebungsge Schwader unter Komtreadmiral Rösser seine Uebungen nicht im Mittelmeer abhalten, sondern während des Winterhalbjahres in den heimischen Gewässern verbleiben werde. Wie man hört, ist diese Maßnahme infolge einer Beschwerde getroffen, welche kleinere Mittelmeerhäfen, die von unseren Geschwadern angelassen zu werden pflegten, darüber geführt haben sollen, daß die Ausrüstung des Schwaders gradezu eine Theuerung in der Bevölkerung hervorgerufen haben soll, indem die Geschäftsleute ihre Waaren zu vorteilhafteren Preisen lieber den fremden Kriegsschiffen mit ihren starken Besatzungen überlassen als den eigenen Lande- leuten. Wenigleich das Mittelmeer mit seinem schönen Spätherbst und mildem Winter ein ungleich günstigeres Manövergebiet für die Geschwaderübungen liefert, als unsere Nord- und Ostsee im strengen Winter, und grade die Eisbildung der Bewegung der Schiffe, die Kälte der Ausbildung der Mannschaften Schwierigkeiten in den Weg stellen, so ist doch auch das Verbleiben des Schwaders in den heimischen Gewässern in mehr als einer Hinsicht von Vortheil. Die Unterhaltung des aus vier Panzerschiffen, einer Kreuztorpedo und einem Aviso bestehenden Uebungsge Schwaders, namentlich die Kohlenversorgung und Schiffsverpflegung, stellt sich in der Heimat wesentlich billiger, als in den von Geschwadern fast aller Nationen heimgesuchten und ausgekauften Mittelmeerhäfen, ganz abgesehen von den nicht unbedeutenden Kosten der Repräsentation und des Saluts, der grade in den Mittelmeerhäfen, in welchen das Zusammentreffen mit einem halben Duzend fremder Flaggen gar nichts seltenes ist, seinen Höhepunkt erreicht.

Wie die „Tribuna“ meldet, haben die italienischen Minister und Unterstaatssekretäre die durch den französischen Botschafter Villot übermittelte Einladung zur Theilnahme an der Enthüllungsfest der Garibaldi-Denkmal dahin beantwortet, daß sie wegen Geschäftsüberbürdung an der Feier nicht teilnehmen können und als Stellvertreter den italienischen Konsul in Nizza delegirt hätten. Das ist so gut wie eine verneinende Antwort.

Das Pariser „Mémorial diplomatique“ schreibt: „Unter dem Vorwand, Börsenmanöver zu verhindern, hat Kaiser Wilhelm Befehl gegeben, daß alle Depeschen aus dem Auslande, welche beunruhigende Nachrichten enthalten, zurückgehalten werden. Im Berliner Ministerium des Innern wird die Censur auswärtiger Telegramme mit größerer Schärfe als je gehandhabt. Am Freitag hat das Bureau mehrere Depeschen angehalten, die aus Paris und Petersburg an einige deutsche Bankiers gerichtet waren.“ Letzteres mag ja möglich sein. Nichtsdestoweniger ist die Nachricht Schwindel. Wo ein öffentliches Interesse vorliegt, werden falsche Nachrichten auf den Telegraphenämtern immer angehalten. Es bedürfte hierzu nicht erst eines kaiserlichen Befehls. Das Ministerium des Innern in Berlin hat mit der Beförderung oder Nichtbeförderung von Telegrammen gar nichts zu thun; von einer Entscheidung desselben kann umfoweniger die Rede sein, als Post und Telegraphie Reichsinstitute sind.

„Geben Sie mir die Karte,“ sagte Bruno, „ich könnte den Landweg verfehlen!“

„Wann glauben Sie zurück zu sein?“ fragte Graf Waldstein gespannt.

„Um 12 Uhr!“ entgegnete Bruno fest.

„Reiten Sie!“ kam es von den Lippen des Grafen, „ich harre Ihrer Rückkunft wie ein Verbrecher, der auf seine Begnadigung wartet!“

„Auch ich habe heute einen Ehrenschein einzulösen, Herr Graf!“ sagte Bruno von Howen, indem er die Banknoten und das Gold hervorzog. „Sie würden mich verbinden, wenn Sie diese achtzigtausend Mark an Herrn Marcus Sternfeld zahlen wollten!“ Er hatte das Geld hastig aufgezählt, jetzt wandte er sich dem Grafen zu und sagte: „Erledigen Sie diese Angelegenheit sofort, wenn ich bitten darf, und lassen Sie sich den Ehrenschein ausständigigen. Auch über mir hat diese Nacht ein dunkles Verhängnis geschwebt. Ich habe den Sturm überwunden und nun, — hier meine Hand darauf, Herr Graf von Waldstein, ich werde für Sie thun, was ich thun kann!“

Der Handschlag schallte.

Fest sahen sich die Brüder ins Auge.

Ohne ein weiteres Wort wandte sich Bruno ab und schritt zur Thür hinaus.

Wie im Halbtraum hörte Graf Waldstein, daß Bruno von Howen auf dem Hofe seinem Diener kurz den Befehl gab, den Wagen, in welchem er gekommen war, unter die Remise zu stellen und zwei Pferde in den Stall zu führen. Er sah, wie er dem einen Kenner die Decke hastig abnahm, mit elastischem Sprung im Sattel saß und mit nervigem Schenkeldruck das Pferd in Bewegung setzte.

Der Galopp schallte Klang bald aus der Ferne.

Bruno von Howen war den Augen des Grafen von Waldstein entchwunden.

Auf ihm ruhte jetzt die ganze Hoffnung des Verzweifelten. Lange Zeit starrte der Graf nach der Richtung hin, wo er zuletzt Roß und Reiter gesehen hatte, dann fiel sein Blick

Deutsches Reich.

Berlin, 28. September 1891.

— Se. Majestät der Kaiser spendete fünfhundert Mark für das Eisenacher Luther-Denkmal, das 1893 enthüllt werden soll.

— Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich stattete heute mit ihren Töchtern der regierenden Kaiserin in Wilhelmshöhe von Rassel aus einen Besuch ab.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind am Sonntag Nachmittag 4 Uhr in Cannes eingetroffen.

— Der hiesige Hof legt für die verstorbene Großfürstin Paul achtstägige Trauer an.

— Kriegsminister v. Rautenborn-Stachau erhielt den rothen Adlerorden erster Kl. mit Eichenlaub, Generalstabschef General v. Schlieffen den Kronenorden erster Kl.

— Der kaiserlich russische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Schwaloff, ist nach Ablauf seines Urlaubs heute früh mit seiner Familie aus Rußland wieder nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen.

— Eine Meldung der „Post“ besagt, daß wesentliche Veränderungen in der Besetzung hoher Militärstellen bevorstehen. Am bemerkenswertheften unter diesen Veränderungen wäre die Rückkehr des Grafen von Waldersee nach Berlin als Höchstkommandirender des Gardekorps, und der Austritt des Generals Vogel von Falkenstein aus seiner Stellung im Kriegsministerium. General von Falkenstein bekämpfte bekanntlich seinerzeit die zweijährige Dienstzeit sehr energisch in der Kommission.

— In Betreff der neuen russischen Anleihe ist die „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber der Behauptung, daß demnächst in den bestehenden Bestimmungen über den Lombard-Verkehr der Reichsbank und die Beleibarkeit bestimmter Wertpapiere eine Aenderung eintreten werde, auf eingeholte Informationen in der Lage zu versichern, daß eine Aenderung dieser Bestimmungen nicht in Aussicht genommen sei.

— Bezüglich der Ausführung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. in Berlin darf als sicher angesehen werden, daß die Wahl der Schloßfreiheit als Aufstellungsplatz endgiltig entschieden ist. Es heißt, der Kaiser werde bald nach seiner Rückkehr auch eine Bestimmung über den ausführenden Künstler treffen.

— Auf Helgoland ist, wie die „Fl. Nordd. Ztg.“ meldet, eine für die Insel sehr wichtige Entdeckung gemacht: Der Bauunternehmer Georg Weiß vom Hof St. Georges bei Neß, welcher mit der Ausführung der Befestigungsarbeiten auf der Insel Helgoland betraut ist, suchte und fand auf der Insel eine Süßwasserquelle. Den Mangel einer solchen hatten die Helgoländer auch schon häufig genug empfunden.

Leipzig, 28. September. Das Reichsgericht hat das Urtheil gegen den Redakteur Boffart wegen Beleidigung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien aufgehoben.

München, 28. September. Der preussische Gesandte beim Vatikan v. Schölzer ist am Sonntag Mittag nach Rom weitergereist. Der päpstliche Nuntius Agliardi war zum Abschied auf dem Bahnhof anwesend.

Karlsruhe, 28. September. Nach dem heute übersehbaren Gesamtergebnis der am Sonnabend abgeschlossenen Wahlmännerwahlen beträgt der bis jetzt sichere Gewinn für das Centrum fünf Sitze, für die Demokraten nach Abzug eines verlorenen Bezirks zwei Sitze, für die Sozialisten zwei Sitze und für die Konservativen einen Sitz. In vier Bezirken hängt das Ergebnis der Abgeordnetenwahl von der Stellung ab, welche die bisher noch zweifelhaften Wahlmänner nehmen werden.

Neß, 28. September. Bei der gestrigen Wahl zum Bezirkstage für die Stadt Neß wurde Heister (Altdeutscher) gegen Kallmann (Einheimischer) mit 200 Stimmen Mehrheit wiedergewählt.

Ausland.

Prag, 28. September. Gestern Mittag begann die Rundfahrt des Kaisers durch die festlich geschmückten Straßen. Dem Herrscher wurden begeisterte Ovationen der Menge dargebracht. Dann fand Hofafel statt, wozu geladen waren: die Mitglieder des böhmischen Adels, die Befürder des Landesauschusses, ferner Schmeykal, Dr. Kieger zc. Später wurde der Ausstellung ein

auf den Tisch, wo achtzigtausend Mark in Banknoten und Gold lagen.

Der Strahl der Morgensonne flimmerte auf dem Metall.

Graf Waldstein zählte das Geld, dann steckte er die Banknoten in sein Portefeuille, die Goldstücke in die Börse und zog sich den Mantel an.

Er ging mit schwerem Schritt aus dem Haus, um den Ehrenschein Bruno von Howens einzulösen.

VI. Kapitel.

Wir hatten Löb Nathansohn verlassen, als er sich an dem aufgeregten Volkshaufen vorbei in eine Seitengasse schlich, um Marcus Sternfeld mitzutheilen, daß er seinen Auftrag in glänzender Weise erledigt hätte.

Er ging nicht durch das Hauptthor in das Haus, sondern wandte sich nach dem Garten, schloß dort eine unscheinbare, aber fest verwahrte Thür auf und schritt durch gewundene Gänge dem Hause zu, mit äußerster Vorsicht nach rechts und links schauend, wenn auch nichts darauf hindeutete, daß ihm eine Gefahr drohen könne.

Das Haus lag noch in tiefer Ruhe, als er eine Hofthür aufschloß und zu den Wohnzimmern emporstieg. Mit allen Räumen vertraut, stand er bald vor den Schlafgemächern des Kindes und weckte einen Diener, den er zum Banquier hineinschickte, damit er diesem seine Ankunft melde. Er selbst wartete im Arbeitszimmer seines mächtigen Gebieters und wie er es schon als Knabe gethan, wenn ihm ein besonders gutes Geschäft sicher schien, überrechnete er den Verdienst, der ihm aus dem Handel mit dem jungen Wohlgenuth erwachsen konnte und trotz der für ihn stets unlöslichen Schwierigkeit, mehrere Zahlen im Gedächtnisse zu behalten und mit ihnen zu rechnen, häufte er Zins auf Zinseszins und kam dabei zu einem erstaunlich großen, wenn auch falschen Ergebnis.

Indessen war Marcus Sternfeld aus seinen Träumen erwacht.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch abgestattet. Der Andrang war ein starker. Nachmittags erreichte die Zahl der Besucher die zweite Million.

Wien, 28. September. Der Führer der Deutsch-Böhmen, Dr. Schmeykal, welcher nach der gestrigen Hofafel eine lange Audienz bei dem Kaiser Franz Josef hatte, lehnte eine Mittheilung über den Inhalt der Unterredung ab, um die vom Monarchen angekündigte Aktion nicht zu stören.

Palanza, 28. September. Die Königin von Italien stattete heute abermals der Königin von Rumänien einen Besuch ab. Der Zustand der letzteren hat sich bedeutend gebessert.

Rom, 28. September. Der Papst empfing sämmtliche zum Pilgerzuge katholischer Jugend gehörenden auswärtigen Wallfahrer.

Brüssel, 28. September. Die liberale Partei in Antwerpen beschloß die Stiftung eines Kapitals von 350 000 Francs zur Errichtung einer Arbeiter-Genossenschaftsbäckerei. — Zur Verstärkung der Garnisonen in den Forts an der Maas sollen 4 neue Regimenter, 1 Artillerie-, 2 Infanterie- und 1 Kavallerieregiment gebildet werden.

London, 28. September. Die Times veröffentlichen einen Artikel über die ernste Lage, in welcher sich die britische Ostafrika-Gesellschaft befindet. Dieselbe habe in Folge der energischen Konkurrenz der Deutschen auf dem Victoria-Nyanza das Uganda-Gebiet, 500 engl. Meilen von der Küste entfernt, besetzen müssen und dadurch ihre Mittel erschöpft. Es müßten große Anstrengungen gemacht werden.

Bukarest, 28. September. Neuerdings sind zwei Regimenter donischer Kosaken in Bessarabien eingetroffen. Die Zahl der gegenwärtig längs des Pruth stehenden, theilweise aus Kavallerie bestehenden russischen Streitkräfte wird auf mindestens 100 000 Mann angegeben.

Provinzialnachrichten.

Briesen, 26. September. (Verurtheilung.) In der letzten Sitzung des Schöffengerichts wurde der früher in Fronau, jetzt Ostromeischa wohnhafte Privatförster Albert Roeske wegen Unterschlagung zu 14 Jahren Gefängnis verurtheilt. R. hatte mehr Tage auf dem Lohnteufel angeführt, als die ihm unterstellten Leute gearbeitet, und das hierdurch erwonnene Geld zu seinem Nutzen verwendet.

Culmbach, 28. September. (Kirchenkonzert.) Einquartierungszuckerampagne. Das am letzten Sonntag von den Herren Kantor Grodski und Stabschreiber Schallinatus aus Thorn im Verein mit dem hiesigen Herrn Kantor Krause gegebene Kirchenkonzert verlief nach dem sehr reichhaltig ausgestatteten Programm. Die Ausführungen der wechselnd vorgetragenen Orgel- und Violinpièces und beider Instrumentalzusammen waren künstlerisch. Namentlich zeichnete sich Herr Schallinatus im Violinspiel als ein vollendeter Meister der Musikkunst aus. Er war der Besuch ein sehr schwacher. — Diesen Mittwoch bekommen wir die letzte Einquartierung in diesem Jahre. Es werden nämlich die Thurner-Plänen auf dem Rückmarsch vom königlichen Manöver unsere Städte durchziehen. — Infolge der bereits begonnenen Campagne in der Fabrik passieren täglich zahlreiche hoch mit Hüben beladene Fuhrwerke, sonst schon an Verkehr reiche Stadt. Die neue Betriebsanordnung der Fabrik gestaltet sich gegenwärtig so günstig, daß die täglich erhaltenden Hüben kaum hinreichen, um den Betrieb im Gange zu erhalten. Auch sieht man jetzt hier viele fremde Menschen, welche in der Fabrik während der Campagne Beschäftigung und reichlichen Verdienst finden.

Culmbach, 29. September. (Eine wohlverdiente Strafe.) Erreichte die beiden Dienstmädchen von hier, welche, wie s. Z. berichtet, ihrem Dienstherrn Sachen im Werthe von etwa 100 Mk. entwendet haben. In der gestrigen Schöffensitzung wurden dieselben wegen Diebstahls zu 6 Wochen bzw. 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Ein drittes Mädchen, welches von den beiden Langsingern ein Paar von den gestohlenen Strümpfen geschenkt bekam, ist als Hehlerin mit einem Verweise davon gekommen. Die zwei Erstgenannten standen bei dem unlangst verurtheilten Kaufmann M. J. im Dienst.

Culmbach, 27. September. (Aufhebung des Chausseegeldes.) Zum gestrigen Kreisstage waren, was schon lange nicht dagewesen, sämmtliche 29 Mitglieder erschienen, was erklärlich ist, da es sich nebst 1890 auch um die Aufhebung der Chausseegelder vom 1. April 1892 handelte und der Großgrundbesitz wie auch ein großer Theil des Kleingrundbesitzes ein Interesse von jeder dafür bekundet, daß die Erhebung von Chausseegeldern aufhöre und der Einnahmeausfall von ca. 20 000 Mk. auf den ganzen Kreis übertragen wird. Nach langem Zögern und Wägen wurde denn auch mit 17 gegen 12 Stimmen die Aufhebung beschlossen.

Dr. Krone, 27. September. (Selbstmord.) Der Gerichtsassistent hat sich erschossen. Was denselben zu der unseligen That getrieben hat, ist unbekannt. Er hinterläßt eine Frau und drei unermündliche Kinder.

Gr. Krebs, 27. September. (Ein schreckliches Unglück.) Erreichte heute früh auf der Windmühle des Müllers Hesse hierseits. Auf der Mühle beschäftigte Lehrling desselben bemerkte, daß der neu erbaute Fahrstuhl sich nach oben in Bewegung setzte und dann plötzlich stand. Ein Unglück vermuthend, eilte er hinab und sah zu seinem Entsetzen einen leblosen menschlichen Körper zwischen Fahrstuhl und Mühle eingeklemmt hängen. Es war der 13jährige Sohn des hiesigen thürmer Krause, welcher, ohne von der Lehrling bemerkt zu sein, in die Mühle gekommen war und eine Ausrüstung mit dem Fahrstuhl nach wollte. Hierbei hat er sich über den Fahrstuhl gebeugt und ist mit dem Kopf unter einen Balken gerathen. Durch den Anprall wurde ihm der Kopf vom Kumpfe getrennt.

Elbing, 27. September. (Das Lutherfestspiel), an dessen Aufführung viele hiesige Bürger mit Fleiß und Opferfreudigkeit gearbeitet haben, ging heute vor fast ausverkauftem Hause in Szene. Der Festsaal, die hiesige Turnhalle, hatte einen einfachen würdigen Festsaal zu Maadung. Die Bühne ist der Festbühne in der St. Marienkirche zu Maadung nachgebildet, wofür das Festspiel im Jahre 1887 zur Aufführung kam. Sie wird durch zwei Vorhänge in drei hintereinander liegende Bühnen getheilt, auf denen sich die einzelnen Szenen abspielen. Die Vorhänge sind nicht durch einen Vorhang vom Zuschauerraum getrennt. Die Bühnenhänge werden nicht aufgerollt, sondern gehen nach Art der Zuschauerraumtheater nach den Seiten auseinander. Zur Bühne führt vom Zuschauerraum aus eine Treppe hinauf, an deren beiden Seiten der Bühnenhänge und der „Rathsherr“ sitzen, zwei Personen, die den geistigen Verkehr zwischen dem Publikum und den Darstellern vermitteln. Der „Rathsherr“, geschmückt mit dem Reichsadler auf Brust und Hüften, mit dem vergoldeten Heroldsstab in der Rechten, eröffnet das Spiel.

Königsberg, 27. September. (Todesfall.) Am Freitag Abend plötzlich der Polizeirath Jagielski infolge eines Schlaganfalls. Er gehörte seit dem Jahre 1854 der Polizei an, zuerst als Bureauassistent, dann als Polizeikommissarius, Kriminal- und Polizeisuperintendent und schließlich als Polizeirath und Dirigent der Kriminalabtheilung.

Insterburg, 27. September. (Selbstmordepidemie.) Die Selbstmorde gehören in unserer Stadt nun bereits nahe schon zu den Erbsünden. Sie haben den Charakter des Ungewöhnlichen nicht mehr an sich tragen, da die das Romantische Brautpaar vor letzten Ruhe gebettet worden, durch die gestern die Kunde die Stadt, daß der in der Hauptstraße wohnhafte Rentier Hillgruber sich durch einen Revolverstoß getödtet habe. Obwohl H. schon einige Zeit getrennt von seiner Frau lebte, wurde die gerichtliche Scheidung erst in diesem Frühjahr ausgesprochen und H. als schuldiger Theil erklärt. Die Vermögensverhältnisse waren gute; da er sich aber zu einer gütlichen Auseinandersetzung seiner Ehefrau nicht verstehen wollte, belegte dieselbe, um ihre ererbten Kinder Zukunft sicher zu stellen, das vorhandene Vermögen des H. mit dem vorgeschriebenen baaren Vermögen von 9000 Mk. beschlagnahmt. Das ist der Grund, weshalb H. sich selbst erschossen hat. Das ist der seit dem Frühjahr der erste Selbstmord.

Goldap, 28. September. (Mord.) Gestern (Sonntag) Morgen wurde der Gutbesitzer Reiner-Schöneberg einige hundert Schritte von Goldap entfernt ermordet vorgefunden. Die durch Messerschnitte und Schläge verurtheilt verurtheilte Leiche lag auf seinem einspännigen Wagen, welchem H. am Sonnabend Nachmittag nach Goldap gekommen war.

Der Raubmord muß in der Nähe des Schützenplatzes ausgeführt sein, weil daselbst Blutspuren aufgefunden worden sind. Der Mörder ist nach der That das Opfer bis nach einer naheliegenden Scheune geführt und dort das Pferd angebunden. 400—500 Mk. bares Geld sowie die goldene Uhr fehlen.

Bromberg, 27. September. (Anflug). Ein junger Mann von hier ist fertig bekommen, um seine Angehörigen zu ärgern, in einem öffentlichen Blatte unter Fälschung des Namens seiner Mutter sein eigenes Anzeigen. Das Inserat befindet sich in Nr. 222 der Bromberger Zeitung. Damit noch nicht genug, soll derselbe auch unter dem Namen seiner Mutter an seinen Onkel nach Berlin telegraphirt und demselben zum Begräbnisse eingeladen haben.

Lokalnachrichten.

Thorn, 29. September 1891.

(Polnischer Katholikentag). Um 1/4 Uhr nachmittags begann gestern die zweite allgemeine Versammlung im Viktoriaaal, welcher etwa 800 Personen, darunter Fürst Józef Czartoryski, beizuhören. Der Abg. Professor Franz Schroeder-Strasburg sprach „Ueber die Unabhängigkeit des heil. Vaters.“ „Wir versammelten uns, um der Unabhängigkeit an den heil. Vater Ausdruck zu geben. Der Katholicismus hat sich in unserer ganzen Bitterkeit vernehmen. Wir suchen die Wahrheit, und daher steht die Kirche am höchsten. Christus ist das was Gottes ist, giebt Gott.“ Er übergab seine Lehre nicht den weltlichen, sondern der geistlichen Macht. Es ist Sophismus, wenn die Andersgläubigen sagen, die Macht des Papstes wäre ein Werk der Menschen; der Papst hat seine Macht von Gott. Die Strömungen des Weltgeistes gingen stets von Rom aus. Die Ordensmitglieder waren die Pioniere der Kirche.“ Redner thut nun einen Rückblick über die Geschichte der Kirche und gedenkt dabei des Papstes Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. Der Gang nach Kanossa sei ein Ausfluß der weltlichen Kraft der Kirche gewesen. Der Redner erinnert ferner an die Papien, der Wien von den Heiden befreite, und sagt weiter: „Es wird dem Papstthum die Unfehlbarkeit-Erklärung zum Vorwurfe gemacht. Dem Papste soll dem Staate gefährlich sein. Die päpstliche Sache beruht auf dem Rechte Gottes. Das Oberhaupt der Kirche muß frei und unabhängig sein, auch nach außen hin.“ Redner begründet die Unfehlbarkeit der Wiederherstellung des päpstlichen Eigenthums einzuwenden und fährt fort: „Die göttliche Vorsehung regiert in der Welt. Die weltliche Macht, die mit Rom kämpft, sucht die Katholiken von sich zu trennen. Der Papst braucht die weltliche Macht zu höheren und weltlichen Zwecken. Wie das Land vor den Meereswellen durch Felsen geschützt wird, so stehen auch wir hier schützend unter dem Felsen Petri.“ — Herr Pfarrer Walle-Radomno spricht über die Schulangelegenheiten: „Die Schulangelegenheiten sind die wichtigsten, an denen wir zu berathen haben. Die Schule ist der Kampfplatz, auf dem sich die Zukunft entscheidet, ob unsere Gemeinschaft später so sein wird, wie sie sein soll. Die Schulangelegenheit ist diejenige, von der alles abhängt. Unsere Verfassung wäre keine katholische Verfassung, wenn wir uns nicht mit der Schule beschäftigen würden. Die Kirche erzieht die Schulen; sie ist die Mutter und die Schule die Tochter. Eines ohne das Andere ist nicht denkbar. Die Kirche weint, klagt und verlangt von der Schule, daß sie die Kirche unterstützen soll. Die Kirche wünscht den früheren Zustand über die Schule zu haben, sowie ihn eine Mutter über ihre Kinder hat. Es wird der Kirche vorgeworfen, sie begünstige nicht die Weltanschauung, sondern die Finsterniß; das ist eine Lüge, eine tödliche Verleumdung, denn wenn die Kirche nicht wäre, wären wir jetzt die reinen Wilden, ohne Bildung. Die Kirche hat die Wissenschaften stets unterstützt.“ Redner äußert sich entschieden gegen die Simultanschulen: „Die Eltern sollen konfessionelle Schulen fordern. Die Eltern sind die ersten Lehrer der Kinder. Von ihnen wird verlangt, daß sie ihre Kinder nicht allein leiblich, sondern auch geistig erziehen, und zwar in demselben Geiste, wie es die Schule thun soll. Bei dem Katholiken ist der Glaube das Erste. Man kann ihm alles wegnehmen: Eltern, Schwester, Bruder, wenn man ihm den Glauben nimmt, so nimmt man ihm alles.“ Redner sagt: „Geht hin und lehret alle Völker.“ Jeder, der lehrt, muß die Ermächtigung von der Kirche besitzen. Von diesem Verbot können wir nicht abgehen. Die Regierung kommt am besten zu einem nützlichen Staatsbürger heran. Die Simultanschule ist nicht so weit, daß sie lehrt: „Wir glauben alle an einen Gott, ob wir Katholik, Jude oder Heidentum.“ Die Simultanschulen stammen aus der großen französischen Revolution vor 100 Jahren. In unserer Zeit sind mehr Simultanschulen als in dem übrigen Preußen. In den katholischen Schulen werden nichtkatholische Lehrer angestellt, das ist eine Ungleichberechtigung. Wir wollen durchweg konfessionelle Schulen. Katholismus und sämmtliche Schulbücher sollen von den Eltern abhängig sein. Das Blut gerinnt uns, Thranen treten uns in die Augen beim Anblick der kleinen Kinder, welche ihre Kenntnisse von fremden Sprachen sich aneignen sollen. In Berlin werden Simultanschulen, aber unsere armen Kinder werden nicht berücksichtigt. Es ist eine Freude für die Ohren der Kinder, wenn sie auf einmal polnisch hören dürfen.“ Redner zitiert die Aussprüche dreier deutschen Abgeordneten, eines schlesischen Abgeordneten, des Baron Suene und des holländischen Abgeordneten, welche die Beibehaltung der polnischen Sprache bei den Kindern, wenn ihnen ihre Muttersprache wiedergegeben wird. Die katholischen Katholiken in Chicago sprachen zu ihrem Bischof: „Unsere Kinder sind der Herd, der uns zum Leben und Vernunft anfaßt.“ Wir müssen das ebenso machen. Kaiser Wilhelm II. hat vor einiger Zeit eine Versammlung befohlen zwecks Besprechung über die Lage der Arbeiter in Preußen. Der österreichische Minister sprach, der Handelsminister v. Berlepsch ebenfalls; nach einer Weile fühlte jedoch der Kaiser das Bedürfnis, von Herzen zu sprechen, daß ich, der Redner, meine Kinder. Wenn ein solcher Mann dieses fühlt, um wieviel mehr unsere Kinder. Das mag ein Wink sein für die Eltern. Bischof Walle äußerte sich gelegentlich in St. Eulay zum Redner: „Wir müssen daran festhalten, daß die Eltern das Recht haben, zu verlangen, daß ihre Kinder in der Sprache gelehrt werden, in welcher sie es wünschen.“ Redner ermahnt schließlich die Eltern, daß sie ihre Kinder im Glauben unterrichten sollten; er möchte auf Knien die Eltern bitten, daß sie sich nicht durch die Weltanschauung der Kinder verleiten lassen, sondern nebenbei auch die polnische Bibel, damit sie mit deren Hilfe die polnische Sprache und den Katholicismus erlernen.“ Der Redner wurde stellenweise durch förmlichen Beifall unterbrochen. — Das programmatische Am heutigen Dienstage um 9 Uhr wurde eine Trauermesse für die Eltern der Verwandten und Freunde der Versammlungstheilnehmer in der St. Jakobskirche abgehalten. Um 10 Uhr begann die dritte allgemeine Versammlung im Viktoriaaal, in welcher zuerst Herr Graf von Sponholz über die Wiederkehr der Orden sprach. Der Redner wirft dem Civilisation ausgegangen, die Klöster hätten die größten Männer der Welt hervorgebracht, die Orden waren von altersher die Pylone der Kirche, und

unter ihnen die barmherzigen Schwestern die Blumen. Diejenigen Klöster, welche einer Reform bedurften, reformirte schon Pius IX. Bismarck wollte die Kirche unter das Joch des Staates bringen. Der dadurch entseelte Kulturkampf stärkte aber nur die Sozialdemokratie. Selbst die Protestanten sehen ein, daß nur die christliche Liebe und der Glaube vor der Sozialdemokratie schützen können. Die Regierung, welche ein solches Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie nicht nützen, muß auch einsehen, daß die Vertreibung der Orden ungerecht ist.“ Der Redner betont das Recht der Kirche, die Schulen zu überwachen, und bekämpft das Schulmonopol des Staates, gegen welches die Polen mit dem deutschen Centrum streiten. Die Muttersprache müsse den Kindern wiedergegeben, und der Einspruch der Regierung gegen die Personen der Pfarrer beseitigt werden. Mit Einführung der Civilehe sei der Staat in die Rechte der Kirche getreten, daß sei ein mehr als heidnischer Zustand, denn die Religion sei hierbei ausgeschlossen. — Herr Syndikus Dr. Ludwig Mizerki-Belpin spricht über die Bedeutung und den Einfluß der Presse. Nach einem geschichtlichen Rückblick bezeichnet der Redner die Presse als die sechste Großmacht; sie sei die Lehrerin und Priesterin der Nation. Sie habe eine große Aufgabe. „Die katholische Presse brachte zur Zeit des Kulturkampfes die Reden der katholischen Führer in die Häuser, die Wipresse verhöhnt die Kirche, die semitische verfolgt uns, die freimaurerische möchte unsere Kirche vernichten. Keine staatliche Censur darf herrschen, denn Menschen sind fehlerbar. Keiner der Unsrigen darf die antikatolische Presse unterstützen, welche alles entstellt, wie das Beispiel der Barbara Ubryl und der Ausstellung des heil. Rockes beweist. Die Devise der positiven polnischen Zeitungen ist: Verteidigung des Glaubens und der Nationalität. Tragen wir zu ihrer Verbreitung bei und kassiren wir alle nichtkatholischen Zeitungen!“ — Herr Pfarrer Odrowski-Nawra referirt über soziale Angelegenheiten. „Alle Menschen klagen über schlechte Zeiten und sind unzufrieden. Sie sind aber nie zu sätigen, trotzdem sie jetzt ihre Bekleidung, Wohnung u. s. w. haben, während unsere Vorfahren in Höhlen wohnten. Die Mädchen auf dem Lande prunken mit Puz, anstatt Kühe zu melken und wirtschaftliche Arbeiten zu verrichten. Der Mann auf dem Lande findet es zu schwer, die Sense zu führen; er geht in die Stadt und pfuschert im Handwerk, bis er dem Sozialismus anheimfällt. Auf der Bierbank erhebt man laute Klagen, ohne irgend Verständnis für die Arbeitersache zu haben. Ich, als Sohn eines armen Maurers, mußte mir neyr Urtheil darüber zu. Die Sozialisten schaffen ein utopisches Reich, das nirgends existiren kann, sie versprechen, was sie nicht halten können. Ihre berechtigten Forderungen werden sowieso erfüllt. Der Arbeiter muß gerecht gelohnt werden, damit er seinen Herrn nicht zu beschlehen braucht.“ Der Redner tritt für die Forderungen der Sozialdemokraten in drastischer und humoristischer Form und fährt dann fort: „Wir Katholiken haben mit den Sozialisten nichts zu thun, denn sie ziehen unsere Sakramente, wie das der Ehe (Webel), in den Schmutz. Die Frau würde eine Waare werden, man würde sie mit Verachtung betrachten. Drei Mittel schützen uns vor der Sozialdemokratie: Kirche, Staat, Wohlthätigkeit. Der Arbeitgeber betrachte den Arbeiter als Bruder, er gebe ihm die Sonntagsruhe, damit er sich mit Gott versöhnen kann, er gehe ihm mit christlichem Beispiele voran. Der Arbeiter aber ehre seinen Herrn und arbeite redlich. Pflicht des Staates ist es, seine Unterthanen zur Tugend und Redlichkeit zu erziehen. Obenan stehe die katholische Sentenz: „Bete und arbeite!“ — Die Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

— Personalveränderungen im Bereiche der kaiserl. Oberpostdirektion zu Danzig. Angenommen ist zum Postgehilfen: Hoffmann in Neufahrwasser. Versetzt sind: der kommissarische Vorsteher des Postamts II. in Tereopol, Postsekretär Fleck nach Jablonowo, die Postpraktikanten Bahl von Poppo nach Dirschau, Krause von Löbau nach Danzig, Pleger von Hiesenburg nach Danzig, der Postassistent Kapigki von Dirschau nach Melno.

— (Zuckerfabrik Neu-Schönsee). Die Fabrik hat in der letztvergangenen Campagne einen Gewinn von 31257 Mk. erzielt, der nach dem Beschluß der in diesen Tagen abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre zu Abschreibungen auf den Verlust aus den Vorjahren verwendet wird.

— (Schwurgericht). Die zweite Sache von gestern betraf den Arbeiter Johann Büttner aus Nawra wegen Raubes. Am 21. Juni lehrte die Schafertochter Johanna Bemondowski von Culmsee nach Nawra zurück; sie hatte in Culmsee Einkäufe gemacht und die Waaren in einem Korb gelegt, den sie am Arme trug. Zu ihr gesellte sich der Angeklagte und beide setzten ihren Weg gemeinschaftlich fort. Als sie an einem menschenleeren Ort gekommen waren, sprang Büttner plötzlich auf die L. von hinten her zu und entriß ihr gewaltsam den Korb, mit dem er das Weite suchte. Angeklagter räumt die That ein. Er erhielt 1 Jahr Gefängniß.

In der heutigen Sitzung fungirten als Beisitzer die Herren Landgerichtsrath Guttman und Gerichtsassessor Goldstandt. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Quiring. Die Geschworenenbank bildeten die Herren Rittergutsbesitzer Stüwe-Robakowo, Hotelbesitzer May-Thorn, Gutsbesitzer Kauffmann-Schönsee, Rittergutsbesitzer Ströbing-Seyde, Prokurist Augustin-Löbau, Rittergutsbesitzer Lind-Waldengowo, Kaufmann Jonrober-Löbau, Rittergutsbesitzer Krause-Kamlarfen, Realprogymnasiallehrer Dr. Kühn-Culm, Rittergutsbesitzer v. Wolff-Gronowo, Gutsbesitzer Khorra-Oraban, Stadtrath Ritter-Thorn. — Zunächst wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt gegen den Besitzer Anton Buczynski aus Terejewo wegen Nothjucht. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

— (Strafkammer). In der heutigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Splet, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe v. Kleinsorgen und Moser, Landrichter Blanc und Landgerichtsrath Reisch. Die königliche Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Meyer. — Der Arbeiter Andreas Kolber ohne festen Wohnsitz wurde, weil er den Scheerenschleifer Fabisch hier ohne Veranlassung mit dem Trittbrett eines Schleifsteines derart mißhandelt hatte, daß F. 14 Tage arbeitsunfähig war, mit 1 Jahre 6 Monaten Gefängniß bestraft. — Der Schuhmachergeselle Karl Dickmann aus Thorn wurde wegen Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Er hatte den Maurerlehrling Buchholz in der Coppennituststraße angehalten und ihn ohne jeden Grund mit dem Taschenmesser gestochen. Der Gerichtshof hielt aus Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit eine exemplarische Strafe für notwendig. — In dritter Sache wurde gegen die Dirnen Marianna Beszcynska und Auguste Weidert aus Thorn verhandelt. Beide sind mehrfach wegen Verletzung der Sittenkontroll-Vorschriften bestraft. Der B. wird vorgeworfen, einen Herrn, zu dem sie bestellt war, um, wie sie angiebt, Wäsche auszubessern, um den Betrag von etwa 700 Mark bestohlen zu haben. Sie räumt den Diebstahl ein und führt an, daß sie der B. einen Theil des Geldes abgegeben und für sich und die Weidert Kleider und Schmucksachen gekauft habe. Darauf hätten sie und ein Diebhaber der B. eine Vergnügungspartie nach Bromberg und Gnesen unternommen. Die B. bestreitet im allgemeinen die Angaben der B., bestreitet aber, daß sie gewußt habe, woher die letztere das Geld habe. Erst in Bromberg habe sie den Sachverhalt erfahren. Der Gerichtshof verurtheilte die Beszcynska wegen wiederholten Diebstahls im Rückfalle

zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Jährigem Ehrverlust, die Weidert, wegen Hehlerei zu 1 Jahre Gefängniß und Jährigem Ehrverlust, stellte auch beide Personen unter Polizeiaufsicht. — Die Verhandlung gegen den Arbeiter Johann Domachowski aus Ostaszewo wurde vertagt. — Die Schneiderin Maria Woykowiak aus Bromberg erhielt wegen wissentlich falscher Anschuldigung 1 Monat Gefängniß, der Arbeiter Marian Gawlowski aus Seebau wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 6 Monate Gefängniß und Jährigem Ehrverlust.

— (Der ehemalige Primaner Curze), welcher den Knaben Nowicki erschossen hat, ist am Sonnabend in gerichtliche Untersuchungshaft genommen worden.

— (Zur Ermordung des Wächters Schulz). Die ärztliche Untersuchung der Leiche des Schulz hat ergeben, daß der Unglückliche zweifellos das Opfer eines Mordes geworden ist. Die Leiche wies eine tiefe Stimmwunde in der Brust und mehrere Hiebverletzungen am Kopfe auf. Als des Mordes verdächtig wurde gestern Abend ein Arbeiter C. verhaftet und der Staatsanwaltshaft zugeführt.

— (Diebstahl). Der Arbeiter Johann Rudolf wurde verhaftet, weil er einem Manne 10 Mk. entwendet hat.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde ein Regenschirm auf dem altstädt. Markt. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,26 Meter über Null. Das Wasser fällt noch immer. — Eingetroffen ist gestern auf der Bergfahrt der Dampfer „Prinz Wilhelm“ mit 6 unbeladenen Rähnen im Schlepptau aus Danzig. Abgefahren ist heute der Dampfer „Prinz Wilhelm“ nach Danzig und der Dampfer „Drewenz“ nach Marienburg.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	29. Sept.	28. Sept.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	214—90	215—90
Wechsel auf Warschau kurz	214—40	214—75
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	97—60	97—50
Preussische 4 % Konsols	104—80	104—80
Polnische Pfandbriefe 5 %	67—26	67—
Polnische Liquidationspfandbriefe	64—20	63—80
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	93—50	93—70
Disconto Kommandit Antheile	174—50	173—10
Oesterreichische Kreditaktien	153—10	153—
Oesterreichische Banknoten	174—	173—45
Weizen gelber: September-Oktober	226—25	226—
Oktober-November	224—	225—
Woll in Newyork	102—75	103—50
Roggen: loco	232—	234—
September-Oktober	232—	234—
Oktober-November	228—50	230—50
November-Dezember	226—50	229—25
Rübsöl: September-Oktober	62—	62—
April-Mai	61—10	60—90
Spiritus:		
50er loco	—	—
70er loco	51—50	51—70
70er September	50—80	51—40
70er Sept.-Okt.	50—70	51—20
Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4 1/2 pCt. resp. 5 pCt.		

Berlin, 28. September. (Städtischer Centralviehhof). Amtlicher Bericht der Direction. Seit Freitag waren nach und nach zum Verkauf gestellt im ganzen 3553 Kinder, 11 C12 Schweine darunter 480 Dänen und 379 Bafonier), 1313 Kälber und 18 640 Hammel. Der Rindermarkt verlief nicht ganz so gedrückt wie vor acht Tagen; er wird zwar nicht ganz geräumt, hinterläßt aber nur geringen Ueberstand. 1. 58—62, 2. 52—56, 3. 45—50, 4. 40—43 Mk. per 100 Pfd. Fleischgewicht. — In Schweinen besserte sich das Geschäft gegenüber vorigen Montag, und die Preise zogen etwas an, da bei stärkerem Export ca. 1800 Stück weniger angeboten waren. Recht gesucht war feine, reife, aber nicht zu schwere und zu feste Waare, die nur ganz verschwindend gering vertreten war und daher hin und wieder über Notiz bezahlt wurde. 1. 57—58, 2. 53—56, 3. 46—52 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Wafonier brachten bei langsamem Handel vorgestern und gestern 51 Mk. pro 100 Pfd. mit 50—52 1/2 pCt. Tara pro Stück. Der Schweinemarkt wurde geräumt. — Kälber wurden bei ruhigem Handel zu ungefähr den Preisen des vorigen Marktes ausverkauft. 1. 62—65, ausgesuchte Waare darüber; 2. 56—61, 3. 50—54 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht. — Der Hammelmarkt gestaltete sich wieder sehr flau und schleppend, zumal noch lebender Vorrath in Händen eines großen Theils der Schlächter ist und das heutige Angebot infolgedessen verhältnißmäßig zu stark war. Die Preise blieben zwar ziemlich unverändert, doch verbleibt auch heute wieder bedeutender Ueberstand, da Magervieh — ca. die Hälfte des Auftriebs — wenig beachtet wurde. 1. 52—54, beste Kammer bis 62, 2. 40—48 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht.

Königsberg, 28. September. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß geschäftlos. Zufuhr 10 000 Liter. Gef. 15 000 Liter. Lito kontingentirt 75,00 Mk. Wf., nicht kontingentirt 55,00 Mk. Wf., 53,00 Mk. Gd.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn den 29. September 1891.

Wetter: regnerisch.
(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.)
Weizen matter, 115 Pfd. hell 200 Mk., 119/20 Pfd. hell 210/11 Mk., 125/26 Pfd. hell 214/16 Mk., 128/29 Pfd. hell 219/21 Mk., feiner über Notiz.
Roggen fest, trockener in guter Frage, 112/13 Pfd. 213/14 Mk., 115/16 Pfd. 217/18 Mk., 117/18 Pfd. 220/21 Mk.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Woldd.	Bemerkung
28. Septbr.	2hp	758.0	+ 14.2	SW ⁴	5	
	9hp	760.2	+ 11.2	SW ²	3	
29. Septbr.	7ha	760.7	+ 11.7	SW ²	10 ⁸	

sowie die drei Sorten
Marca Italia „Vino da Pasto“
90 Pf. per Flasche
85 Pf. bei 12 Flaschen
(ohne Glas)
der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft (Central-Verwaltung Frankfurt am Main) sind angenehme leichte italienische Naturtrohweine, welche als wohlbekommliches Tischgetränk ganz besonders zu empfehlen sind, und deren Qualität nach dem Anspruch kompetenter Weinkenner von keinem der sogenannten Bordeaux-Weine in gleicher Preislage erreicht wird. Durch königl. ital. Staatskontrolle wird für absolute Reinheit garantiert. Zu beziehen sowie auch ausführliche Preislisten sämtlicher Marken der Gesellschaft in Thorn durch C. A. Guksch, E. Szymanski, Wind- und Seilgergeschäfts-Edel.

Gummi-Waaren-Fabrik Paris.
von S. Renée,
Feinste Spezialitäten
Spezial-Versandt durch W. H. Mielek, Frankfurt a. M.
Zollfr. Preisliste in verschloss. Couvert ohne Firma gegen Eins. von 20 Pf. in Briefen.

